

**E. BORNEMANN**

**Prof. Dr. - Münster Westfälische Wilhelms - Universität**

**DIE AUSWIRKUNGEN DER INDUSTRIELLEN  
GESELLSCHAFT AUF DIE MENTALITÄT  
DES GEGENWARTSMENSCHEN**

Industrialisierung ist ein Prozess, der unaufhaltsam die moderne Welt erfasst. Die Industrialisierung verspricht eine bessere Versorgung der Menschheit mit allen Lebensgütern, eine planvolle Sicherung ihrer Existenz, die Angleichung der Völker der Welt in ihren Lebensgewohnheiten und damit ein besseres gegenseitiges Verstehen. Neben solchen Vorteilen gilt es aber auch die Gefahren zu erkennen, die die neue Lebensordnung für die Mentalität des Gegenwartsmenschen hat.

Die Analyse der Struktur der industriellen Gesellschaft gibt die methodischen Möglichkeiten, Zug um Zug die Auswirkungen aufzuzeigen, die die neue Gesellschaft auf die Charakterprägung des Menschen ausübt. Sie macht den Menschen gleichsam zum Gefangenen einer Welt, die er sich selber baute.

Eine solche Betrachtung scheint für diejenigen Länder wichtig zu sein, die noch nicht zu dem Höhepunkt ihrer industriellen Entwicklung gelangt sind. Diese Länder müssen rechtzeitig ihr Erziehungsprogramm so entwickeln, dass sie nicht nur den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen, sondern auch den ethischen Normen gerecht werden, durch die allein ein gesellschaftliches Zusammenleben möglich ist.

## I. DIE STRUKTUR DER INDUSTRIELLEN GESELLSCHAFT

Unter industrieller Gesellschaft verstehen wir die moderne Gesellschaft, die sich unter dem bestimmenden Einfluss der industriellen Güterproduktion entwickelte, ihre letztgültige Form aber wohl heute noch nicht gefunden hat. Zur Industrialisierung konnte es erst unter bestimmten geistigen Voraussetzungen kommen, die vor allem durch die Aufklärungsideale der französischen Revolution gegeben wurden: Gleichheit, Freiheit, "Brüderlichkeit" (Mitmenschlichkeit). Dabei scheint es so, als ob vor allem die ersten beiden Ideale Einfluss auf die Struktur der industriellen Gesellschaft genommen haben, die Mitmenschlichkeit sich aber nicht in gleichem Maße entpalten konnte.

1. Das *Prinzip der Gleichheit* (aller vor dem Gesetz!) ist zur Grundlage der Demokratie der östlichen wie der westlichen Welt geworden. Es führt zur *Nivellierung*: Standesunterschiede fallen; jedem sollen die gleichen Startchancen gegeben werden. Aber neue Rangunterschiede entstehen durch Leistung, und ein neues hierarchisches Gefüge mit der

Möglichkeit, von unterschiedlichen Positionen aus mehr oder weniger Machtrauszüben zu können.

2. Aus dem *Prinzip der Freiheit* ergibt sich die *Mobilität*, d. h. die Möglichkeit der freien Bewegung von Personen von einer Position in eine andere innerhalb der Gliederung der Gesellschaft. Wir unterscheiden dabei eine *horizontale* Mobilität, d. h. den Wechsel von Wohnort, Beruf, Betrieb, oder der Zugehörigkeit zu Vereinen und Organisationen usw., von einer *vertikalen* Mobilität: diese betrifft den Auf- und Abstieg innerhalb der Sphäre des sozialen Ansehens und innerhalb der Instanzen der neuen Hierarchien.

3. Das *Prinzip der Freiheit* lässt eine freie Gruppenbildung zu (Freiheit in der Glaubensüberzeugung, in der Meinungsäußerung, in der politischen Willensbildung, der Vereins-, Parteien- und Organisationsgründung). Das führt zum sogenannten *Pluralismus* der industriellen Gesellschaft und zur "Schnittpunktexistenz" des einzelnen Menschen. Der Mensch ist zugleich stets Mitglied vieler Gruppen und Vereine unseres vielgestaltigen Gesellschaftsgefüges und gerät dadurch in Rollenkonflikte.

4. Die *Freiheit, Organisationen zu gründen*, führte zu den sogenannten "*Sekundären Systemen*", nach denen Freyer in seiner Theorie des gegenwärtigen Zeitalters unsere heutige Daseinsordnung zu verstehen suchte. Sekundäre Systeme sind zweckhaft bestimmt, wie Parteien, Verbände, Betriebe, Vereine, Kapitalgesellschaften, Verwaltungsbürokratien usw.; während primäre Systeme oder Gruppen (wie Familie, Freundschaft, Nachbarschaft) den Menschen total binden (mit Gemüt und Verstand), sprechen sekundäre Systeme den Menschen meist nur noch rational an.

In den Anfängen der Industrialisierung war es dem einzelnen möglich, durch Gründung von Vereinen und Organisationen und aktive Mitarbeit in ihnen zusätzlich personale Verantwortung zu erleben. Heute haben sich die sekundären Systeme zu Superstrukturen entwickelt, deren Übermächtigkeit und Undurchsichtigkeit den Menschen eher bedrohen als in seinem persönlichen Daseinswert erhöhen. Der ständige Kontakt mit den Organisationen führt zu dem Bedürfnis, sich des Druckes dieser Organisationen zu entziehen. Das führt zu einer Verkümmern der sozialen Kontaktfähigkeit und zu Isolierung und Vereinsamung.

5. Der Übergang zur industriellen Fertigung der Massengüter zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse brachte die *Trennung von Arbeitsstätte und familiärer Lebenswelt*. Dadurch wandelte sich sowohl die Arbeitswelt als auch die Struktur der Familie. Das Familienleben ist

nicht mehr zentriert um die Arbeit, wie es in einem Handwerks-, Bauern- oder Kaufmannshaus der vorindustriellen Zeit der Fall war. Damit verliert nicht nur die väterliche Autorität am Ansehen; es schwindet auch das erzieherische Moment der Arbeit aus dem Familienverband, und den Kindern und Jugendlichen fehlt die Anschauungsfülle wertätiger Arbeit und die Möglichkeit, sich vom Familienraum her eine Anschauung von allen Lebenszusammenhängen zu machen.

6. Die drei und mehr Generationen umfassende Grossfamilie wandelt sich zur industriellen *Klein- oder Kernfamilie*, wobei die halbwüchsigen Jugendlichen schon kaum mehr ganz zur Familie gehören, und der Vater oft nur noch als ein müder Wochenend- oder Feierabendgast empfunden wird. Diese *Schrumpfung der Familie* bewirkt die Abgabe vieler erzieherisch wichtiger Funktionen an Wirtschaft, Staat und Öffentlichkeit, so die Pflege für alte und kranke Menschen, die Vorsorge für Notzeiten, das gemeinsame Bemühen um Freizeit- und Festgestaltung. Der soziale Erfahrungsraum wird für das Kind geringer und ebenso der Umfang mitmenschlicher Verantwortung.

7. Die Sicherung der Existenz eines jeden Menschen durch Wirtschaft und Sozialgesetzgebung erübrigt oft die Nachbarschaftshilfe. Damit *schwinden* die persönliche Anteilnahme am Wohl und Weh des Nachbarn, der *Kontakt mit dem Nachbarn* und die mit dem Nachbarn gemeinsam getragene politische Verantwortung.

8. Die auf Spezialisierung, rationaler Planung und Organisation beruhende industrielle Fertigung führt zu neuartigen soziologischen Gebilden: den *Betrieben*. Der Mensch selbst wird in ihm zu einem Produktionsfaktor, zu einem anonymen Glied, (Organon) einer Organisation. Er hat eine bis ins einzelne geplante Arbeit, entsprechend einem Produktions- oder Sachzweck, auszuführen und steht unter dem Druck, seine Arbeit zu verlieren, wenn er sie nicht den im voraus geplanten Bedingungen entsprechend ausführen kann. Er verliert seine soziale Rolle, die er als Mitschaffender in der alten Lebensordnung als Geselle, Knecht, Magd, innehatte. Die zunehmende Arbeitsteilung führt zur Sinnentleerung der Arbeit. Bedrohlicher als die horizontale Arbeitsteilung ist die *vertikale Arbeitsteilung*: die Tatsache, dass einer die Planung von Arbeitsvorgängen übernimmt, andere die Anordnung und Überwachung zu übernehmen haben und eine dritte Gruppe schliesslich die Arbeit durchzuführen hat. Dadurch entsteht eine Entfremdung der Mitarbeiter innerhalb der Betriebe. Vorgesetzte und Untergebene tun nicht mehr Seite an Seite das Gleiche und können sich oft nicht mehr von ihrer Situation her verstehen.

## II. DIE AUSWIRKUNGEN DER INDUSTRIELLEN GESELLSCHAFT AUF DEM MENSCHEN

In der bäuerlich-handwerklichen Lebensordnung sah sich der Mensch im wesentlichen abhängig von einer rätselhaften, übermächtigen Natur, von einem Schicksal, das ihm von Gott auferlegt war. Zu diesem Schicksal gehörte, dass er einem bestimmten Stand angehörte, der ihn zugleich zur Übernahme fester sittlicher Verhaltensweisen verpflichtete. Wenn auch sein Leben durch Geburt weitgehend vorbestimmt war, so fühlte er sich doch berufen, dieses Schicksal zu meistern. In seinem kleinen, überschaubaren Lebensbereiche war er in der Lage, die Lebenszusammenhänge zu verstehen und sich in besonderen Lebenssituationen selbst zu helfen.

Den heutigen Menschen beherrscht ein anderes Lebensgefühl. Die Welt und die gesellschaftliche Ordnung, in denen er lebt, werden nicht mehr als natur- und gottgegeben empfunden. Der Mensch hat so sehr durch die Technik in das Naturgeschehen eingegriffen, dass er das Bewusstsein entwickelt hat, die Welt umgestalten zu können. Auch die gesellschaftlichen Gegebenheiten nimmt er nicht mehr als Geschick hin; sie werden nicht als gottgewollte Ordnung empfunden, sondern als beliebig wandelbar, je nachdem es die Machthaber dieser Gesellschaft oder auch die Mitbürger wollen. Das Heil dieser Welt wird nicht mehr von Gott erwartet, sondern von der politischen Ordnung, von der Wirtschaft, von dem guten Willen der Machthaber und der Vorgesetzten.

In dieser Einstellung haben viele Menschen den Bezug zur Transzendenz verloren. Das gute Handeln, Sitte und Sittlichkeit werden mit zweckmässiger Anpassung an äussere Gegebenheiten gleichgesetzt. Seelische Konflikte werden nicht mehr in ihrer ganzen Tiefe erlebt und durchgestanden als ein persönliches Ringen um letzte richtige Entscheidungen; sie werden eher als krankhafte seelische Störungen angesehen, als unangemessenes oder unangepasstes Verhalten in besonderen Lebenssituationen. Man weicht seelischen Konflikten aus, indem man sich betäubt oder sein Verhalten zweckgerichtet so steuert, dass man Konflikte umgeht, oder auch indem man die äussere Welt so zu gestalten versucht, dass gar keine Konflikte entstehen können. Aber dadurch erleidet der Mensch Einbusse in seiner personalen Mitte. Auch alle die Momente, die infolge der Ideen der Gleichheit und Freiheit die Makrostrukturen der Industriellen Gesellschaft formten, bewirken den Verlust personaler Tiefe.

### *1. Nivellierung*

Der heutige Mensch ist zutiefst von dem Bewusstsein der Gleichheit aller Menschen überzeugt. Der Respekt vor Menschen höheren Standes ist verlorengegangen und damit die Bereitschaft zu dienen. Die durch Geburt bestimmte Distanz ist überwunden. Jeder Mensch kann heute zu jedem Menschen Kontakt aufnehmen, ihm als Partner und Mitmensch gegenüberreten. In der eigenen Lebensentscheidung duldet man keine Bevormundung. Das allgemeine demokratische Bewusstsein ruft eine kritische Haltung allen öffentlichen Massnahmen gegenüber hervor. Daraus resultiert eine Autoritätskrise in Politik, Wirtschaft, Betrieb, Schule und Familie. Standesautorität wird abgelehnt; unterschiedliche Bewertung erfahren die Menschen vor allem nach Leistung und Erfolg. Erfolgsautorität bedeutet jedoch noch nicht sittliche Autorität.

Ein äusserer Ausdruck der allgemeinen Nivellierung ist die Angleichung in Kleidung aller, sowohl von Arm und Reich als auch von Jugend und Alter. War es früher das Privileg weniger Hochgestellter, sich nach der Mode kleiden zu dürfen, so ist es heute das Privileg der wenigen distinguierten eigenständigen Persönlichkeiten, sich von der Tyrannei der Mode abzusetzen.

### *2. Mobilität*

Aus dem Prinzip der Freiheit folgte die grosse Mobilität des Menschen der industriellen Gesellschaft. Sie bewirkt Unruhe und Unrast, das Fehlen von Musse und Besinnung. Gemüthafte Werte und personale Innerlichkeit können kaum mehr gepflegt werden. Die Formen des Kontaktes zum Mitmenschen wandeln sich. Die Aufgeschlossenheit, die Kontaktbereitschaft, die gesellschaftliche Gewandtheit und Höflichkeit haben zwar zugenommen, aber die Kontakte reifen meist nicht mehr zu tiefen Freundschaften. Sie verbleiben auf der Stufe unverdindlicher Bekanntschaft.

Der ständige Wechsel von Wohnort, Berufs-, Freundes- und Bekanntenkreis lässt den Menschen kaum mehr zu einer wirklichen sozialen Verwurzelung kommen. Heimat wird nicht mehr annähernd in der Gemüthtiefe erlebt wie in einer Zeit, in der es noch keine Autos, Eisenbahnen; kein Telefon, Radio und Fernsehen gab. Man wechselt Wohnung und Mobiliar heute schon fast so wie die Kleidung. In einer mobilen Gesellschaft legt der einzelne mehr Wert darauf, sich in Sprache, Kleidung und Benehmen dem uniformierten Lebensstil eines Weltbürgers anzugleichen, als

die landschaftlich gebundenen Eigenarten, Bräuche, Sitten und Traditionen weiter zu pflegen.

Noch entscheidender als die horizontale Mobilität prägt die vertikale Mobilität den Charakter des Gegenwartsmenschen. Während die bäuerlich-handwerkliche Lebensordnung ein statisch-geruhames Gepräge hatte, und der einzelne danach trachtete, das ihm beschiedene Leben mit Sinn zu erfüllen, hat der Mensch der industriellen Gesellschaft die Chance, in höchste Stellungen emporzurücken. Sein Leben ist von frühester Jugend an mit Aufstiegsträumen erfüllt. Sozialer Aufstieg wird zur Hauptthematik des strebsamen Teiles der Bevölkerung. Das bewirkt Spannungen, führt zu Konkurrenz und Rivalität gerade mit den Menschen, mit denen man beruflich und fachlich die meisten gemeinsamen Interessen teilt. Es entstehen ambivalente Gefühle gerade zu den Menschen, die einem am nächsten stehen. Nur wenigen wird das Glück unentwegten Erfolges und steten Aufstiegs zuteil. Der weitaus grösste Teil erleidet Enttäuschungen und Niederlagen. Es entstehen grosse geheime Bezirke der Unzufriedenheit und des Ressentiments. Der Stolz verbietet es zumeist, sich die Enttäuschungen einzugestehen. Hier scheint ein viel wichtigerer Grund der Neurosebildung des modernen Menschen zu liegen als in dem heute zumeist überbewerteten, aber nicht mehr frustrierten Sexualstreben. Um des persönlichen Prestiges willen wird weitgehend die Mitmenschlichkeit geopfert, der prestigeseüchtige Mensch läuft aber Gefahr, vereinsamt in einer Niederlage zusammenzubrechen.

### 3. *Pluralismus*

Die Mitgliedschaft des Menschen in vielen Vereinen und Gruppen und das Leben in den vielen Teilstrukturen unserer Gesellschaft haben den Menschen zur Toleranz geführt, zur Bereitschaft, auch den Menschen anderer Gesellschaftskreise, anderer Weltanschauung und anderer Bekenntnisse zu beachten, anzuerkennen, zu tragen und zu ertragen, wie er ist. Der Schritt von der Toleranz zur Relativierung aller Werte ist jedoch oft nicht weit.

Je grösser die Zahl der Vereine und Organisationen ist, denen der einzelne angehört, um so grösser wird die Informationsmenge, die er verarbeiten muss, um so grösser wird auch die Gefahr des Rollenkonfliktes und um so geringer die Bereitschaft, sich mit den Zielen und Aufgaben einer Gruppe zu identifizieren, sich innerlich zu engagieren und durch Mitarbeit Verantwortung zu tragen. Die Gefahr wird immer grösser, dass das Leben des Menschen sich in ein Rollenspiel auflöst, und die Integration der Persönlichkeit nicht mehr erreicht wird.

#### *4. Sekundäre Systeme*

Die Fülle der Organisationen hat heute solche Dimensionen erreicht, dass sie für den einzelnen nicht mehr fassbar ist. Selbst auf den Kommandohöhen kann der moderne Mensch nur noch Verwalter, Funktionär und Manager, aber so gut wie gar nicht mehr Gestalter neuer Ordnungen sein. Das Glück der Unabhängigkeit und des freizügigen Handelns wird kaum mehr erlebt. Fast jeder, dem der Aufstieg in höchste Führungsinstanzen glückte, erlebt, welche Verantwortung auf ihm lastet und wie beschränkt die Einflussmöglichkeiten des einzelnen in einer Welt sind, die auf gegenseitigen Abhängigkeiten beruht. Das führt vielfach zu Resignation und Apathie. Noch mehr ist das Leben des Menschen in den unteren Stufen der Hierarchie unserer Lebensordnung in Abhängigkeit geraten. Es gibt kaum einen Lebensbereich, der nicht in eine gesamtgesellschaftliche Planung eingebaut ist. Von der Geburt des Kindes leben grosse Wirtschaftszweige; jede Geburt setzt eine vielfältige Bürokratie vom Standesamt bis zur Statistik, von der Lohnbuchhaltung bis zu den Sozialversicherungen in Bewegung, und jeder weitere Lebensabschnitt ist Objekt sowohl wirtschaftlicher, rechtlicher, politischer Planung wie auch wissenschaftlicher Forschung. Der Mensch in der industriellen Gesellschaft erhält dadurch das Bewusstsein, dass für ihn gesorgt ist, ohne dass er sich eine Vorstellung von all dem Apparaturen machen kann, die richtig funktionieren müssen, damit alle seine Lebensbedürfnisse befriedigt werden.

Der Mensch der industriellen Gesellschaft verfällt dadurch einem "Zivilisationshospitalismus". Im Vergleich zu vorindustriellen Kulturen wächst er viel umsorgter, geordneter und — was seine wirtschaftliche Existenz betrifft — verwöhnter auf. Es ist für ihn geradezu eine Selbstverständlichkeit geworden, dass das, was er zu seiner Lebensexistenz braucht, da zu sein hat und vielleicht auch vieles, was darüber hinaus als Luxus sein Leben verschönert. Er macht die Gesellschaft bzw. die Obrigkeit verantwortlich, wenn Wünsche unerfüllt bleiben. Angesichts der Kompliziertheit der wirtschaftlichen und staatlichen Apparaturen fühlt er sich jedoch selbst kaum mehr in der Lage, das politische und wirtschaftliche Geschehen zu verstehen; und erst recht ist er nicht wilens, Mitverantwortung zu tragen.

Angesichts der Undurchsichtigkeit des Geflechtes der politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge empfindet der Mensch Misstrauen gegen alle Amts- und Würdenträger und angesichts der Möglichkeiten der Weltzerstörung, die mit weiterem technischen Fortschritt gegeben

sind, Beklommenheit, Angst und Unsicherheit. Kulturpessimismus breitet sich aus. Der Mensch fühlt sich anonymen Mächten ausgeliefert und ohnmächtig, das Lebensgeschehen noch steuern und sinnvolle Lebensordnungen herstellen zu können.

### 5. Einfluss von Technik und Konsum

Während der Mensch sich dem gesellschaftlichen Umwandlungsprozess trotz seines aufgeklärten Denkens passiv ausgeliefert fühlt, ist er gegenüber dem technischen Fortschritt, der sein persönliches Leben betrifft, geradezu von einem technischen Eros erfüllt. Die technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte (Motorisierung, Elektrifizierung des Lebens, die ungeahnten Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung in Wort und Bild, die Weltraumfahrt und die Möglichkeiten für den kleinen Mann, Ferienerlebnisse in Ton- und Filmaufnahmen konservieren zu können) haben das tägliche Leben völlig gewandelt. Bereits dem dreijährigen Kind steht heute die technisierte Umwelt des Haushaltes näher als das Naturgeschehen. Im Bedienen von Schaltern und Hebeln, in der Beobachtung von Skalen und Zeigern beginnen seine ersten Naturerfahrungen. Nicht mehr lauschend, schauend und staunend nähert sich das Kind den Rätseln seiner Umwelt, sondern experimentierend mit Schaltern, Geräten und technischen Spielzeug erobert es sich sein Wissen um technische Zusammenhänge. Die technische Phantasie reicht ins Grenzenlose. Das Leben des Menschen ist durch Technik viel komfortabler, reicher, vielseitiger und müheloser geworden; zugleich aber auch veräusserlichter und flacher.

Der ständige Umgang mit technischen Geräten versachlicht den Menschen und führt ihn zu der leichtfertigen optimistischen Einstellung: "Mit Geld, Technik und fortschrittsgläubiger Umstellungsbereitschaft lässt sich alles bewältigen, jedes Missgeschick überwinden". Wenn die Apparaturen funktionieren, wenn die Erkenntnisse stimmen, und wenn der Mensch mit ihnen sein Verhältnis zur Welt (Auch zur Mitwelt) zu regeln versteht, hat er Gott nicht mehr nötig. Sein Verhältnis zur Welt und Natur ist gewandelt. Er lebt nicht mehr in der Natur, sondern naturenthoben. Er sucht nicht mehr den vertrauten Umgang mit der Natur, um Geborgenheit in ihr zu finden, sondern er beherrscht die Natur und schafft sich einen eigenen Lebensrhythmus und macht dabei Nacht zum Tage.

### 6. Ideologien im industriellen Zeitalter

Die Industrialisierung begann als ein geistiger Prozess. Eine Vielzahl

von Ideologien waren die Motoren für die industrielle Revolution. Haben diese Ideologien des Rationalismus, des Liberalismus, des Sozialismus, des Nationalismus, der Fortschrittsgläubigkeit auch heute noch die gleiche Kraft; prägen sie noch die Mentalität des Gegenwartsmenschen?

Die Ideologien haben ihre Wirkung gehabt, indem sie die neue industrielle Lebensordnung geschaffen hat. Die wichtigsten Grundüberzeugungen, die dem aufgeklärten Humanismus, dem Liberalismus, dem Sozialismus innewohnen, sind zu Fundamenten unserer heutigen Lebensordnung geworden. Kein Mensch wird heute den Grundsatz bestreiten, dass vor dem Gesetz alle Menschen gleich sind, und dass möglichst jedem Menschen die gleichen Start- und Bildungschancen zustehen. Jeder Mensch wird die Überwindung des Elendes, den Abbau der sozialen Unterdrückung und der Vorzugsstellung einzelner sowie den gleichmässigen Lebensstandard aller begrüßen. Die Grundfreiheiten des Menschen sind in den Verfassungen fast aller westlichen Länder garantiert. Die anfechtbaren Züge eines freibeuterischen Liberalismus, der zur Zeit der beginnenden Industrialisierung herrschte, scheinen gebrochen. Mit Recht sagt E. Fromm, dass im modernen Wirtschaftsdanken anstelle des Hamsterns und der Ausbeutung die Marktorientierung und Marktplanung getreten sind. An die Stelle der Rivalität tritt neuerdings die Teamarbeit, an die Stelle des Strebens nach grossem Gewinn das Streben nach gleichmässigem und sicherem Einkommen. Die oft widerspruchsvollen Ideologien des Liberalismus und Sozialismus erfahren damit einen Ausgleich. Entgegen den Prophezeiungen von Marx ist der Arbeiter heute zu einem kleinbürgerlichen Wohlstand gelangt und haben sich in hochindustrialisierten Ländern auch die Besitzverhältnisse abgesehen von Ausnahmen des in Privatbesitz gebliebenen Grosskapitals weitgehend nivelliert. Damit haben die Ideologien des Liberalismus und Sozialismus ihre Zugkraft verloren.

Auf Grund der immer grösseren technischen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtung aller Länder schwindet der Glaube, dass es in der Kraft nationaler Regierungen allein liege, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Ordnungen zu erhalten. Die Industrialisierung bewirkt die Angleichung des Lebensstils aller Völker. Nationales Bewusstsein wird durch ein weltbürgerliches Bewusstsein ergänzt, Regungen eines nationalen Enthusiasmus wirken unzeitgemäss. Auch von religiösem Fanatismus kann — von einigen Ländern abgesehen — kaum mehr gesprochen werden. Angesichts der Spannungslosigkeit unseres Daseins wird die Frage nach dem Sinn unseres Lebens lebendig.

### 7. Die Eingliederung des Menschen in die soziologischen Teilstrukturen

Auf Freiheit gegründet, muss sich der Mensch der heutigen Welt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in neuen Situationen zurechtfinden. Eine jede Dekade steht normalerweise unter einer besonderen Thematik. Wächst der Mensch in den ersten zehn Lebensjahren, mütterlich umsorgt und vielleicht stärker behütet als in allen früheren Epochen, im engen Kreis der Kleinfamilie auf, so muss er im zweiten Jahrzehnt lernen, auf eigenen Füßen zu stehen und sich in einer weiträumigen unpersönlichen Welt zurechtzufinden. Er muss sich seinen Beruf und den Betrieb wählen, in dem er seinen Beruf erlernt; er muss sich eine Welt- und Wertorientierung schaffen und seinen Freundeskreis suchen und Anschluss an die vielfältigen Sozialgebilde der heutigen Gesellschaft finden. Das ist nicht leicht, weil in Familie, Betrieb, in den Freizeitgruppen und -vereinen, im geschäftlichen und politischen Leben jeweils andere Spielregeln herrschen. Für den Angehörigen eines bestimmten Berufsstandes war die vorindustrielle Welt in sich einheitlich und geschlossen und konnte darum dem Menschen auch ein verhältnismässig einheitliches Tugendbild vor Augen stellen. Die heutige Gesellschaft verlangt vom Menschen, das Richtige am rechten Platz zur rechten Zeit zu tun. Sie verlangt soziale Orientierung und Eingliederung (adjustment). Das ist mehr als schlechthin Anpassung. Wirkliche Eingliederung verlangt sozialen Takt und Beherrschung der sozialen Spielregeln in den verschiedensten Lebenswelten der Familie, des Betriebes, der Schule und der Freizeitgruppen, die durchaus ethisch aus ihren verschiedenen Zielsetzungen heraus verstanden werden müssen; aber nicht jeder Mensch gelangt zu dieser sozialen Reife: Hier liegt eine noch unbewältigte Aufgabe der Erziehungswissenschaft und Pädagogik.

### 8. Das Verhältnis des Menschen zu sich selbst

Trotz Wohlstand, verlängerter Freizeit und damit ausreichenden Möglichkeiten zur Musse und Besinnung kann man nicht behaupten, dass der Gegenwartsmensch zu sich gefunden hat, dass er innerlich glücklich ist. Malerei und Dichtung, die sich zu allen Jahrhunderten um die Selbstdarstellung des Menschen bemühten und damit der Kultur ihrer Zeit Ausdruck geben, zeigen uns heute mit erschreckender Deutlichkeit den Gegenwartsmenschen als ein gequältes, ringendes, suchendes, unruhig erregtes, gespaltenes, zerrissenes und vielschichtiges Wesen. An Wissen, wirtschaftlichen, technischen und politischen Möglichkeiten reicher als je zuvor, hat der Mensch doch vielfach für die Sinnfrage des Lebens keine allgemein anerkannte Lösung gefunden. Weder in der Phi-

losophie noch in der Dichtung und bildenden Kunst bieten sich Beispiele eines wirklich bewältigten Lebens an, die Grundsteine für eine "neue Klassik" des industriellen Zeitalters sein und damit der Pädagogik das anschauliche Leitbild für eine Meisterung der Lebensführung geben könnten.

Der Mensch der industriellen Gesellschaft lebt weitgehend in den Polen rationaler Bewusstheit des Verstandes und des Wollens. In einer Gesellschaft, deren Dynamik weitgehend auf der vertikalen Mobilität beruht, sind Ehrgeiz, Streben, Zielbewusstsein, Entschlossenheit und Willensstärke die Motoren seines Handelns und erfahren positive Bewertung. Ebenso steht es mit dem Verhältnis zur Intellektualität. Die Wissenschaft genießt höchstes Ansehen, immer stärker erobern Akademiker alle entscheidenden Positionen. Von den naturwissenschaftlichen Entdeckungen ist das Weltbild des modernen Menschen geprägt. Naturwissenschaft und Technik beanspruchen immer mehr das besondere Interesse.

Nur der gut informierte Mensch ist in der industrialisierten Welt Herr der Lage. Die Verstandeskräfte werden vor allem im konkreten Lebenskampf eingesetzt. Der Mensch denkt Realitäts- angepasst, nüchtern, zweckgerichtet und kritisch. Seine Gedanken sind auf Sachen, abstrakte Tatbestände und Gesetze gerichtet, weit weniger auf den einzelnen Menschen. Auch den Mitmenschen versucht man weit eher mit psychologischen Methoden objektiv zu erfassen, als ihm durch liebende Teilnahme näherzukommen. Man spricht zwar viel von Menschheitsliebe, darüber geht aber die konkrete Menschenliebe (Nächstenliebe) verloren.

Als Gegengewicht zu dieser gesteigerten Rationalität hat der Mensch eine sehr positive Einstellung zu seinem Körper gewonnen. Gesundheit, Jugendlichkeit, Vitalität, Schönheit sind Werte, die von jedem angestrebt werden und die man sich bis ins höchste Alter erhalten möchte. Die Sexualität wird, frei von Prüderie, als ein entscheidendes Element des vitalen Lebens empfunden. Diese positive Einstellung findet ihren Ausdruck auch in der Kleidung, in der Kosmetik, in der Sportfreudigkeit und im Streben nach naturverbundener Erholung. Diese Einstellung kann aber auch zu einer Missachtung des kranken und alternden Menschen führen in dem Glauben, als könnte man Schmerzen, Krankheit, körperliche Gebrechen aus dem Leben eliminieren und den Gedanken an den Tod aus dem Lebenshorizont des Menschen verdrängen.

Der Mensch läuft Gefahr, seine eigene Zentrierung zu verlieren und nicht mehr zur vollen Entfaltung seiner Personmitte zu kommen. Zentrale Instanzen der Person sind Gemüt und Gewissen. Gemüt und Gewissens-

kräfte entwickeln sich nur in der engen Bindung an die Mitwelt und die nahe Umwelt, in der pflegenden Betreuung, in der schauenden Betrachtung, in Musse, Stille-sein und in der Hingabe an das andere, das ausser mir ist und mich anspricht. Auf Grund der nur dürftig entwickelten Gemütswelt ist es dem Menschen aber erschwert, zu dauerhaften Gefühlen zu kommen. Trotz des äusserlich inhaltsreichen Lebens droht das Gespenst der Langeweile, das durch ständig neue Stimulontien gebannt werden muss.

### 9. Das Verhalten zum Mitmenschen

Immer wieder wird betont, dass der Mensch der industriellen Gesellschaft einsam sei und dass diese Einsamkeit ihm vielleicht das stärkste aller Leiden bedeute. Dieser Tatbestand wirkt geradezu paradox, wenn wir bedenken, wie dicht die Menschen zusammenleben, wie sehr ihnen die Technik dazu verholfen hat, auch über die Ferne hin mit jedermann Kontakt zu halten. In einzigartiger Weise ist es dem Menschen gelungen, den *Raum zu beherrschen*. Faktisch sind sich die Menschen heute auf dem Globus so nahe gerückt, dass jeder mit jedem über ein Kabel oder auf dem Wege der drahtlosen Telegraphie persönlich sprechen kann.

Der erweiterte Aktionsradius bewirkt, dass der Mensch einen grösseren Kreis von Bekannten sucht, ein immer grösseres Heer von Menschen, über die er etwas weiss oder wissen will. Aber die Intensität des "Einanderkennens" aus gemeinsamen Erlebnissen wird immer geringer. Bekanntschaft ist kaum mehr ein wirkliches Kennen, geschweige denn ein Verstehen. Echte Freundschaften werden immer seltener und wurzeln kaum noch in tiefer personaler Berührung und einer inneren Begegnung mit einem Gefühl der Verbundenheit, der echten Lebensgemeinschaft, der helfenden Verpflichtung des einen für den anderen.

Echte Freundschaft setzt personale Begegnung voraus, fordert die totale Zuwendung des einen Menschen zu dem anderen. Ein wirkliches Verstehen ist eigentlich erst möglich, wenn man die gesamten Lebensbedingungen des anderen miterlebt. Hier setzt der *Engpass der Zeit* ein: Weder die persönliche Reifung noch die persönliche Begegnung lassen sich rationalisieren. Seelisches Geschehen und personales Dasein wandeln sich nicht, auch wenn sich die äussere Welt mit allen ihren technischen Errungenschaften völlig verändert hat. Personalreifung und persönliche Begegnung sind an die sich ewig gleichbleibenden Gesetze des inneren Wesens des Menschen gebunden. Vielleicht gerade darum empfinden viele Menschen heute die Sehnsucht nach tiefem persönlichen Kontakt

mit dem einzelnen Menschen, nach der kleinen, vertrauten, intimen Freundesgruppe, nach persönlichem Verstehen und Verstandenwerden, nach Ruhe, Stille und Musse.

### *10. Die ethischen Leitvorstellungen*

In einer pluralistischen mobilen Gesellschaft verliert ein bedeutendes Moment an Wirksamkeit: die soziale Kontrolle durch die Nachbarschaft. Im vorindustriellen Zeitalter war durch Sitte und Tradition vorgeschrieben, wie sich der einzelne in seiner jeweiligen Rolle zu verhalten hatte. Mit der Mobilität, die durch die Idee der Freiheit bewirkt wurde, lockern sich diese Bindungen an Sitte und Tradition. Der Mensch ist seitdem in einem viel höheren Grad selbständig und selbstverantwortlich. Gibt es in einer pluralistischen Gesellschaft nun aber noch allgemein verbindliche Ziele, ethische Leitvorstellungen, die als Grundlage der Sozialerziehung dienen können? Die Freiheit, eine der Grundideen, die die Entwicklung der industriellen Gesellschaft ermöglichte, wurde fälschlich und verführerisch mit Bindungslosigkeit verwechselt. Ohne ethische Grundlagen und ohne die Bindung an Werte aber würde jede Gesellschaft in Nihilismus und Chaos versinken.

Die Lebensordnung der industriellen Gesellschaft setzt im Grunde höhere ethische Anforderungen an den Menschen als alle früheren Lebensordnungen, weil sie in viel stärkerem Masse auf der gegenseitigen Abhängigkeit aller Menschen voneinander beruht. Das setzt zum Beispiel die Grundhaltungen des Vertrauens, der Wahrhaftigkeit, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit als verbindliche Werte voraus. Sie müssen als Grundlage menschlichen Zusammenlebens auch ohne soziale Kontrolle durch den Mitmenschen von jedem Bürger der Gesellschaft gepflegt werden.

Der Glaube an diese verpflichtenden ethischen Grundlagen ist aber viel fach erschüttert, weil mit der Wandlung zur industriellen Gesellschaft andere Tugenden vom einzelnen Menschen gefordert werden, als sie in der bäuerlich-handwerklichen Lebensordnung Gültigkeit hatten. Aus der alten Lebensordnung liess sich ableiten, welche Eigenschaften einen Menschen zum vorbildlichen Mitglied seiner Lebensgemeinschaft machten. Es waren Ehrerbietung und Gehorsam gegenüber dem Alter, Hilfsbereitschaft, Güte, Selbstlosigkeit und Bescheidenheit gegenüber dem Mitmenschen, Treue gegenüber Tradition und der Heimat. Heute ist es ein ganz anderes und vielfältiges Tugendrelief, das in den unterschiedlichen Lebensfeldern der betrieblichen Arbeit, der Wirtschaft und des politischen Lebens gefordert wird, sodass eine Ausrichtung nach Tugend-

vorstellungen in der Erziehung kaum mehr möglich ist. Kennzeichnend für die Erziehungssituation der Gegenwart ist, dass die Jugend kaum noch Leitbilder im Sinne der Ideale früherer Zeiten kennt: wie etwa das Heroische, das Geniale, das Heilige, das Urwüchsige, das Originelle. Heute spricht man kaum mehr von Vorbildern und ist misstrauisch gegen Verherrlichung und Idealisierung. Der heutige Mensch sucht nicht mehr das Aussergewöhnliche, das Repräsentative, sondern vielmehr das Schlichte, das Echte, das Sachgerechte und konkret Erreichbare. Auch Mode und Baustil geben davon Kunde. Ruhe und Gelassenheit haben für die Jugend mehr Überzeugungskraft als Schwung und Begeisterung. Aber es existieren kaum verbindliche Leitbilder, und es leben viel zu wenig Menschen aus einem eigenen Personenzentrum heraus, die fähig sind, ihren Mitmenschen Halt zu geben und auch sie zur Mitmenschlichkeit zu führen.

### III. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNG

Die industrielle Gesellschaft entwickelte sich im Zuge der Ideen der Aufklärung, deren Schlagworte Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit (Mitmenschlichkeit) das Fanal der Französischen Revolution waren. Während sich die Politik des Prinzips der Gleichheit bemächtigte, und die Wirtschaft das Prinzip der Freiheit auf ihren Schild erhob, hat die Mitmenschlichkeit keinen gleichwertigen Partner gefunden, der die Kräfte von Wirtschaft und Politik im Zaum halten könnte. Im Gegenteil haben die Strukturänderungen der Gesellschaft (Nivellierung, Mobilität, Pluralismus, Trennung von Familie und Arbeitswelt, zweckrationales Sachdenken, Überbewertung materieller Werte, Entwicklung sog. sekundärer Systeme usw.) dazu geführt, Mitmenschlichkeit verkümmern zu lassen.

Die Familie als Urzelle der Erziehung zur Mitmenschlichkeit nimmt immer mehr eine Randstellung in der Gesellschaft ein. Die Aufgaben der Erziehung zur Mitmenschlichkeit müssen darum in immer stärkerem Umfang von ausserfamiliären Institutionen — angefangen vom Kindergarten über die Schule bis zur Erwachsenen- und Altenbildung — übernommen werden, sowie den vielfältigen Formen der Ersatzerziehung und Beratungsarbeit.

Bei der Erziehung zur Mitmenschlichkeit geht es nicht um Leistungsertüchtigung, sondern um Gesinnungsbildung, um Pflege von Gemütswerten, Gewissensbindungen und Einstellungsänderungen bezüglich des mitmenschlichen Verhaltens.

Die Vorrangstellung einer sittlich-emotionalen Erziehung scheint

paradox zu wirken in einer Gesellschaft, die vom politischen und wirtschaftlichen Erfolg bestimmt ist. Die hier angestellten Überlegungen haben jedoch gezeigt, dass in einer industrialisierten Gesellschaft die gegenseitige Abhängigkeit aller Menschen voneinander (auch der fernsten) grösser ist als in einer bäuerlich-handwerklichen Lebensordnung. Nur eine solche Gesellschaft wird gesund bleiben, in der die mitmenschlichen Bezüge geordnet sind und innere Beständigkeit haben.

Sinnerfülltes Leben und schöpferische Leistungen setzen soziale Verwurzelung, mitmenschliche Bindungen und stabile Emotionalität voraus.

Die Industrialisierung sollte die Menschheit nicht nur zum äusseren, sondern auch zu inneren Reichtum führen. In kürzerer täglicher Arbeitszeit werden alle die Güter geschaffen, die der Mensch für seinen Lebensunterhalt braucht. Die Freizeit gewinnt immer grössere Bedeutung im Leben des Menschen, und die Erziehung wird darum immer mehr Gewicht darauf legen müssen, zur Lebensbewältigung im persönlichen Dasein vorzubereiten.

Die Bildungsplanung in unserer heutigen industrialisierten Gesellschaft hat sich bisher viel zu sehr von allgemeinen Bildungs- und Ausbildungsgedanken leiten lassen und ist viel zu wenig auf die zentralen Fragen des Menschseins eingegangen.